"Du Däisi, es isch halt doch tschent, das mir esones urchigs Volch sind!" [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 28

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Du Däisi, es isch halt doch tschent, das mir esones urchigs Volch sind!"
„Schtimmt, Tschonny!"

Auch ich bin ein Volksschädling

Ich verkrieche mich in meine vier Wände; ich traue mich nicht mehr ins Wirtshaus und kaum noch auf die Straße. Ich gehe nur noch bei Nebel oder nachts ins Freie, schlage den Mantelkragen hoch und ziehe den Filz bis zur Nasenwurzel. Und das alles, weil ich ein Volksschädling bin.

Unter dem Schutze des Pseudonyms will ich es bekennen: Ich bin $^{1}/_{130\,000}$ der Portofreiheit. Nun ist das Bekenntnis heraus und ich atme bereits etwas freier.

Ich bin also eine Amtsstelle, die beschränkte Portofreiheit genießt. Während des Krieges vereinigte ich sogar zwei amtliche Seelen in meiner Brust. «Aha! ... ein Doppelverdiener!», höre ich. Nein, meine Lieben: ein Nullverdiener. Ich bin nämlich ehrenamtlicher Volksschädling. Seit Januar l. J. bezahlt das Oberamt mir Unteramt wenigstens die amtlichen Telephongespräche, vorher waren sie «inbegriffen» im Lohn = Fr. 00 000.—. Wenn nun auch die Portofreiheit aufgehoben würde, dann müßte ich auf jeden amtlichen Brief eine Zehner- oder Zwanzigermarke aufkleben. Was meint ihr? Würde ich die Markenkasse wohl auch aus meinem Salär von Fr. 00 000.— (plus Ehre) speisen? — Ich bin nicht ehrsüchtig und veranschlage das «plus Ehre» nicht in hohen Dezimalstellen. So würde also unweigerlich per Saldo ein Minus zu meinen Ungunsten herausschauen. Was müßte ich dann tun?

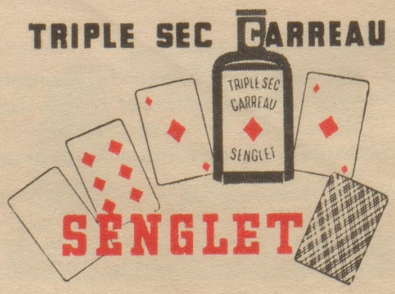
«Liebe Amtsväter!» würde ich schreiben, «bitte suchen Sie entweder für mein Ehrenamt einen Mitbürger, der die Ehre höher in Rechnung setzt als ich, oder liefern Sie mir inskünftig keine unfrankierten Enveloppen mehr. Lassen Sie mir bitte vorerst je 100 Stück mit 10 und mit 20 Rappen durch Ihre flinke Frankiermaschine laufen und senden Sie besagte sofort

Ihrem treuen Untertanen.»

So würde, nein, so müßte ich schreiben, sonst würde meine Gattin sich des reduzierten Haushaltungsgeldes wegen wider mich empören.

Und so würde also die Adressiermaschine zu laufen beginnen, die Zählmechanismen würden Sub- und Gesamttotal registrieren und am Monatsende hätte die Postverwaltung eine nette Rechnung zu stellen. Der Herr Posthalter würde viel Geld dem Herrn Kreispostdirektor senden, der Herr Kreispostdirektor würde es dem Herrn Generaldirektor überweisen, und dieser könnte Herrn Celio ein phantastisch schönes Ueberschüßlein melden. — Herr Celio würde sofort dem Herrn Bundespräsidenten anläuten und sagen: «Hier Enrico. Hör einmal, Ernst! Ich habe da soeben ein paar Millionen bekommen, mit denen ich beim besten Willen keinen Riesenpalast aufstellen kann. Willst Du sie?»

Und Herr Nobs könnte einen Luftsprung machen und durch die Tagespresse mitteilen lassen: «Bundesfinanzreform gerettet - Fallenlassen der Wust-, Lust- und direkten Bundessteuer auf 1. 1. 50 00 Uhr 00!» — Und das Vaterland wäre gerettet!

Oder auch nicht. Der Herr Gemeindekassier würde sich in den Haaren kratzen ob den großen Portorechnungen. Der Gemeinderat würde ernsten Blickes die Situation würdigen und für 1950 eine «Erhöhung des Steuerfußes zwecks Deckung des letztjährigen, durch unvorhergesehene Forderungen der PTT hervorgerufenen Defizits» verlangen. Und die Bürger, die sich nicht ins Odium eines Gemeindekonkurses begeben wollen, würden betrübt oder zähneknirschend ja dazu sagen.

So würden künftig die Gemeinde- und Staatssteuerpflichtigen genau jenen Portobetrag auslegen müssen, den man den Bundessteuerpflichtigen erlassen könnte. Und da bekanntlich die gleichen Bürger sowohl die Bundes- wie